

Das kleine Eiland auf den Lofoten

Einmal in der Woche legte das tonnenschwere Hurtigruten-Schiff an dem kleinen, hölzernen Steg an und brachte Post und Lebensmittel für die wenigen Familien, die auf der winzigen Insel auf den norwegischen Lofoten hausten. Die Lofoten waren eine kleine Inselgruppe im Nordwesten des Festlandes.

Die Männer, Frauen und Kinder lebten ohne Strom, Fernsehen und Telefon in bunten Blockhütten. Die Männer fuhren tagsüber zum Fischfang hinaus aufs Meer, während sich die Frauen mit Handarbeit ein paar Öre dazu verdienten.

Wenn das pummelige Schiff, das die gesamte Westküste auf- und abfuhr, in die Bucht kroch, wurde die Glocke am Hafen geläutet und die Bewohner strömten herbei, um die heiß ersehnten Waren abzuholen und die neue Einkaufsliste mitzugeben. Alle ein bis zwei Monate besuchten die Einheimischen Svolvær, die Hauptstadt der Lofoten. Dann wurde mit den eigenen Erzeugnissen Handel getrieben und man erledigte verschiedene Geschäfte.

In einem großen Schuppen gleich neben der Anlegestelle hingen tausende getrocknete Stockfische, die später als Delikatesse in ganz Norwegen in die Haushalte gelangen sollten. Sie boten schon von Weitem einen ganz eigenen Anblick.

Die riesigen Dorschzüge wanderten in den Wintermonaten in die geschützten Küstenzonen zum Laichen. Dann warteten die Fischer mit ihren Booten nur darauf, die riesigen Raubfische zu fangen. Aufgeschnitten und ohne Kopf und Eingeweide, wurden die Beutetiere zum Trocknen an die würzige Luft gehängt oder eingesalzen auf den Felsklippen ausgelegt.

Ein berühmter Maler hatte die Insel eines Tages besucht und sich an der Vielzahl an Motiven auf der windigen, hügeligen, einsamen Insel erfreut.

Als der Mann, alt, zittrig und halbblind seinen achtzigsten Geburtstag feierte, brachte die norwegische Post eine Serie Briefmarken mit Motiven, die seinen großen Werken nachempfunden waren, in sehr kleiner Auflage auf den Markt, die in Sammlerkreisen schnell große Beliebtheit erhielt.

So kam es, dass das kleine unbedeutende Eiland ohne Namen, draußen am Meer, umspült vom warmen Golfstrom, das nur einigen Dutzend Menschen als Heimat diente, schließlich Dank einer Briefmarke in ganz Norwegen, ja in der ganzen Welt, bekannt wurde. Es war ein lauer Julitag, ein Sommerregenschauer war über die Insel gezogen. Jetzt leuchtete die Sonne wieder vom Himmel und ließ die Bewohner in T-Shirts aus den Häusern kommen. Einige wichtige Persönlichkeiten von der Regierung und von der staatlichen Post hatten den weiten, beschwerlichen Weg hier herauf in Kauf genommen, um Rune Bergerud, so hieß der Künstler, das erste Set der neuen Briefmarkenserie, bestehend aus neun Motiven, zu überreichen.

Dann standen alle auf dem alten, klapprigen Steg, der Postminister und sein Staatssekretär, die gesamte Chefetage der Post, der Regionalverwalter aus

Svolvaer und die paar Dutzend Einheimische. Sogar eine musizierende Kinderschar hatte man mit dem Boot auf den Anlegesteg verpflanzt.

„Bevor die Marken in den freien Handel kommen, möchten wir, dass sie, Rune Bergerud, die Briefmarken als erster in Händen halten. Hier ein Set mit den neun verschiedenen Motiven in drei Reihen zu je drei Marken angeordnet. In der Mitte ein Motiv aus ihrer letzten Phase hier auf den Lofoten gemalt“, beendete der Postminister seine sehr lange Ansprache.

„Die vielen Menschen fehlen in dem Bild“, erwiderte der greise Maler nicht ohne Ironie.

Dann reichte er die Mappe seiner kleinen Enkelin, die ebenfalls zu dem außergewöhnlichen Festakt angereist war.

„Dürfte ich sie nun noch um einen Gefallen bitten?“ hob der Vorsitzende Geschäftsführer der Post an.

Rune zuckte gnädig mit den Schultern.

„Hier habe ich den ganzen Satz Marken mit dem besagten Lofotenmotiv. Würden Sie den ersten Bogen signieren?“

Schon reichte er dem Alten, der sich auf einen Stock stützen musste, die offene Mappe hin. Sie enthielt die gesamte Auflage von 2.000 Stück der Marke Nummer neun ‚Fischerhütte auf den Lofoten‘. Ein lautes Rumoren ließ die versammelte Menge aufhorchen. Es klang so, als ob die See einen tiefen Seufzer ausgestoßen hätte. Aber nichts war zu sehen. Der Künstler reichte seinen Stock an den Postminister weiter, nahm die Mappe und den Füller entgegen und begann, seine Kritzeleien auf den Bogen zu malen. Mit seinen bläulichen Lippen blies er vorsichtig über die feuchten Zeichen. Stolz schloss er die Mappe und umklammerte sie mit beiden Händen.

Da brach der morsche Steg mit einem Mal auseinander und ein Großteil der ehrenwerten Gesellschaft landete im kalten Meerwasser. Großer Tumult brach aus, jeder versuchte sich zu retten, alle schrieten wild durcheinander. Jene, die sich mit einem Satz ans sichere Ufer hatten retten können, fischten mit Stangen, Seilen und hastig ausgezogenen Jacken nach den strampelnden und nach Luft heischenden Männern, die ein unfreiwilliges Bad genommen hatten.

Erst als die größte Aufregung vorüber war, fiel die Aufmerksamkeit auf das kleine Mädchen, namens Sylvia, das mit roten Backen und tränennassen Augen am Rande des abgebrochenen Steges stand und ganz leise, kaum verständlich „Opa, wo bist du?“ rief.

Niemand hatte dem alten Mann mit der Mappe und dem Füller in der Hand geholfen, niemand auf ihn geachtet. Jetzt gab es keine Spur mehr von dem Künstler. Es dauerte zwei Tage, bis Taucher den toten Maler bergen konnten. Der Achtzigjährige war an dem Tag, der sein Schönster hätte werden sollen, im Meer ertrunken. Und mit ihm der ganze Satz mit den lachsfarbenen Briefmarken.